

Der Zusammenhang zwischen Geschwisternetzwerk und dem Eltern- und außerfamilialen Netzwerk

Geser, Willi

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Geser, W. (1998). Der Zusammenhang zwischen Geschwisternetzwerk und dem Eltern- und außerfamilialen Netzwerk. *Zeitschrift für Familienforschung*, 10(1), 5-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291628>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Willi Geser

Der Zusammenhang zwischen Geschwisternetzwerk und dem Eltern- und außerfamilialen Netzwerk

Zusammenfassung

In der vorliegenden Pilotstudie wurden 96 Probanden im jungen und mittleren Erwachsenenalter zu ihren Geschwister- und Elternbeziehungen und zu ihrem sozialen Netzwerk befragt. Es wurde überprüft, inwiefern die Geschwisteranzahl, die Geschlechtskombination der Dyade und diverse soziodemographische Merkmale die Geschwisterbeziehungen beeinflussen. Darüber hinaus wurde untersucht, ob sich die Beziehung zu den Eltern auch im Erwachsenenalter auf die Geschwisterbeziehungen auswirkt und in welchem Verhältnis Geschwisternetzwerk und außerfamiliales Netzwerk stehen.

Die Untersuchung zeigte, daß zwischen der Geschwisteranzahl und quantitativen Aspekten der Geschwisterbeziehungen ein positiver und zwischen der Geschwisteranzahl und der durchschnittlichen Beziehungsqualität ein negativer Zusammenhang besteht. Die Beziehungsqualität und emotionale Verbundenheit sind höher, wenn die Geschwisterdyade ein weibliches Geschwister enthält.

Außerdem konnte ein Zusammenhang zwischen Eltern- und Geschwisterbeziehungen festgestellt werden. Die Bedeutung der Geschwister im Gesamtnetzwerk steigt mit zunehmender Geschwisteranzahl. Die Korrelation zwischen der Größe des familialen Netzwerkes und verschiedenen Dimensio-

nen des außerfamilialen Netzwerkes ist negativ.

Schlüsselwörter: Geschwisterbeziehungen, soziales Netzwerk, soziale Unterstützung, Familienbeziehungen.

Abstract

The pilot study on hand interviewed 96 test subjects, all of them young to middle aged adults, about their relationships with siblings and parents as well as their social network. The study examined the effects of the number of siblings, the gender combination of the dyad and various socio-demographic characteristics on the relationships between siblings. It also investigated whether the relationships with parents affect relationships between siblings once the latter have reached adulthood and how the sibling network and social network outwith the family relate to each other.

The study concluded there was a positive correlation between the number of siblings and quantitative aspects of sibling relationships and a negative correlation between the number of siblings and the average quality of relationships. The quality of relationships is higher and emotional ties are more pronounced when the sibling dyad includes a female. Furthermore a connection was established between the relationships

with parents and with siblings, i.e. the importance of the place siblings take in the overall network increases with the number of siblings. The correlation between the size of the family network and various aspects

of the social network outwith the family is negative.

Keywords: Sibling relationships, social network, social support, family-relations.

Einleitung

Geschwisterbeziehungen sind im Vergleich mit anderen sozialen Beziehungen einzigartig: Sie sind nicht hierarchisch, sondern egalitär. Geschwister haben meistens einen gemeinsamen genetischen und sozialen Ursprung und sind durch gemeinsame Familienerfahrungen sowie ein gemeinsames kulturelles Milieu verbunden. Auch wenn Geschwisterbeziehungen nicht frei von Konflikten und Rivalitätsgefühlen sind, erhalten doch die meisten Menschen über die gesamte Lebensspanne hinweg den Kontakt zu ihren Geschwistern aufrecht (White & Riedmann, 1992). Da Beziehungsabbrüche eher selten sind, dauern Geschwisterbeziehungen in der Regel länger als andere Beziehungen. Nach Goetting (1986) haben Geschwister in jeder Lebensphase spezifische Entwicklungsaufgaben zu erfüllen. Im jungen und mittleren Erwachsenenalter sind dies Kameradschaftlichkeit (= companionship), emotionale und instrumentelle Unterstützung, Kooperation bei der Versorgung von pflegebedürftigen Eltern und Aufteilen des elterlichen Besitzes. Geschwister beeinflussen daher auch im Erwachsenenalter das Wohlbefinden und die soziale Integration (Cicirelli, 1995, S. 63). Die Bedeutung der Geschwister dürfte aufgrund demographischer Veränderungen wie z.B. erhöhte Scheidungs- und sinkende Geburtenquoten steigen (Avioli, 1989; Cicirelli, 1995).

Die meisten theoretischen und empirischen Arbeiten zu Geschwisterbeziehungen im Erwachsenenalter beziehen sich auf das höhere Alter (Connidis, 1989; Avioli, 1989; Bedford, 1989) und sind nur bedingt auf jüngere Altersgruppen übertragbar. Geschwisterbeziehungen im jungen und mittleren Erwachsenenalter sind in der sozialwissenschaftlichen Forschung bisher selten untersucht worden. Abgesehen von der explorativen Untersuchung von Ross & Milgram (1982) liegen kaum empirisch ausreichend abgesicherte Befunde vor.

Theoretische Ansätze, die sich auf Geschwisterbeziehungen im frühen und mittleren Erwachsenenalter beziehen, existieren bislang erst in Ansätzen. In der bisherigen Theoriebildung wurde zum einen versucht zu klären, warum die Beziehungen zu den Geschwistern über die gesamte Lebensspanne aufrechterhalten werden (Cicirelli, 1989; Gold, 1989) und zum anderen, warum die Geschwisterbeziehungen im mittleren Alter schwächer und im höheren Alter wieder stärker werden (Leigh, 1982).

Eine Möglichkeit der theoretischen Weiterentwicklung der Geschwisterforschung könnte m.E. darin liegen, familienpsychologische Ansätze auf die Analyse von Geschwisterbeziehungen zu übertragen. In der vorliegenden Arbeit wird dies mit Hilfe des Circumplex-Modelles von Olson (1983, 1991, 1995) versucht.

„Kohäsion“ und „Adaptabilität“ sind die zentralen Dimensionen des Circumplex-Modelles, die deduktiv aus einer Vielzahl von familientheoretischen Konzepten abgeleitet wurden. Die Dimension Adaptabilität ist nach Olson (1995) definiert als Fähigkeit, Machtstrukturen, Rollenbeziehungen und Beziehungsregeln entsprechend den situativen und entwicklungsbedingten Anforderungen zu verändern, die Dimension Kohäsion wird definiert als emotionale Bindung zwischen den Familienmitgliedern. Wollen Familien als System bestehen, muß es ihnen gelingen, ein gewisses Maß an Kohäsion herzustellen.

Warum entwickeln sich zwischen Familienmitgliedern Bindungen bzw. Kohäsion? Auf der Grundlage von ethologischen Theorien interpretiert Bowlby (1969) Bindung zwischen Eltern und ihren Kindern als ein System von Anpassungsverhalten, das sich herausbildet, um das Überleben des Kindes zu sichern. Bindungsverhalten dient dazu, die Nähe zu einem potentiellen Betreuer zu vergrößern und entsprechende Reaktionen in ihm hervorzurufen. Geschwister sind nach Gold (1989) und Cicirelli (1989) sekundäre Bindungsobjekte. Sie üben aufgrund ihrer psychischen Bindung ebenfalls gewisse Schutzfunktionen füreinander aus und erhalten daher die Beziehungen zueinander aufrecht, wenn auch in manchen Lebensphasen nur in symbolischer Form. Zahlreiche Studien zeigen, daß Schwestern diese Funktionen stärker ausüben als Brüder (Bedford, 1993; Cicirelli, 1989).

Die Dimensionen des Circumplex-Modelles werden als Beschreibungsmerkmale verwendet. Nach Olson wird die Entwicklung von Kohäsion und Adaptabilität durch Kommunikation gefördert. Abgesehen von diesen allgemeinen Hinweisen sagt Olson wenig darüber aus, mittels welcher Interaktionen bzw. Interaktionsmuster Familien Kohäsion erzeugen und Adaptation ermöglichen. Bei der Entwicklung von Kohäsion und Adaptabilität kommt den Eltern aufgrund ihrer Stellung im Familiensystem eine zentrale Rolle zu.

Wie die familienpsychologische Forschung zeigt (McCubbin & McCubbin, 1989; Laux, 1996), setzt Familienadaptation neben adäquaten Kommunikations- und Kooperationsformen funktionale Konflikt- und Streßbewältigungsstrategien sowie soziale Unterstützung voraus.

Die Regulation der Familienkohäsion kann m.E. vor allem auf zwei Arten erfolgen, nämlich durch Verstärkung der Bindung zwischen den Familienmitgliedern und durch Modulation der Grenzziehung nach außen, was neben Verhaltensregulation z.B. auch durch Verstärkung der Familienideologie geschehen kann.

Aussagen zu den Determinanten der Bindungsstärke lassen sich aus austauschtheoretischen Ansätzen, wie z.B. dem Investitionsmodell von Rusbult, ableiten (Rusbult, 1983, 1986; Kelley & Thibaut, 1978). Das Investitionsmodell besagt, daß die Stärke der Bindung unter anderem vom Ausmaß der Investitionen in eine Beziehung abhängt; d.h. je mehr Interaktionen, Zeit, Unterstützungsleistungen etc. in eine Beziehung investiert werden, desto stärker ist die Bindung zwischen den Personen.

Mit zunehmender Familiengröße steigt die Systemkomplexität. Es potenzieren sich die Interaktionsmöglichkeiten, die Bewältigung des Familienalltages wird komplizierter etc. Daraus ergibt sich als zentrale These dieser Arbeit, daß mit zunehmender Familiengröße Adaptationsprobleme häufiger auftreten und schwerer zu lösen sind, daß es schwieriger wird, Familienkohäsion herzustellen und zu er-

halten und daß daher der Erhaltungsaufwand mit der Familiengröße ansteigt. Dies wird den oben dargelegten Überlegungen zufolge dazu führen, daß in größeren Familien einzelne Familienmitglieder mehr kommunizieren und mehr in die Familie investieren müssen, daß sie aber auch mehr an sozialer Unterstützung etc. erhalten. Weiters ist zu erwarten, daß mit steigender Familiengröße auch die Familiengrenzen geschlossener werden.

Damit soll nicht behauptet werden, daß in größeren Familien die Kohäsion und Adaptabilität aufgrund dieser Sachverhalte tatsächlich stärker sind, sondern lediglich, daß ihre Erhaltung mehr Aufwand erfordert und daß dies zur Ausbildung familienspezifischer Interaktionsmuster führt, welche die Familienentwicklung über die Lebensspanne hinweg beeinflussen.

Selbstverständlich sind Familienkohäsion und -adaptibilität im Verlauf der Familienentwicklung aufgrund diverser Adaptationserfordernisse Veränderungen unterworfen. So läßt sich als typisches Verlaufsmuster beobachten, daß Geschwisterbeziehungen nach der Adoleszenz an Intensität verlieren und daß es im höheren Erwachsenenalter wieder zu einer Zunahme der Kontakte kommt. Erklärbar wird dieses Verlaufsmuster mit Hilfe des Ressourcenansatzes: Aufgrund von Familiengründung und Karriereaufbau kommt es zu einer Verknappung der Ressourcen. Sind diese Aufgaben im höheren Alter beendet, wird die Beziehungspflege wieder intensiviert. Geschwister sind jedoch auch im jungen und mittleren Erwachsenenalter nicht unwichtig (Ross & Milgram, 1982). Ich nehme an, daß die Gestaltung der Geschwisterbeziehungen in den verschiedenen Lebensabschnitten von den mit der Herstellung von Familienkohäsion und -adaptibilität verbundenen Kommunikations- und Interaktionsmustern abhängt.

Aus diesen Überlegungen und den vorliegenden empirischen Befunden ergeben sich für die empirische Untersuchung folgende Fragen und Annahmen:

1. Steht die Geschwisteranzahl in einem positiven Zusammenhang mit dem Austausch von sozialer Unterstützung und der Kontaktfrequenz, wird die Qualität von Geschwisterbeziehungen im jungen und mittleren Erwachsenenalter durch die Geschlechtskombination der Dyade, das Alter, die Altersdifferenz zwischen den Geschwistern, den Ehe-Status, die Kinderanzahl und die geographische Nähe beeinflusst?
2. In welchem Verhältnis stehen Geschwisternetzwerk und außerfamiliales Netzwerk? Geschwisterbeziehungen werden kaum im Kontext übergreifender Systeme gesehen (Bedford, 1993, S. 120). Soziale Netzwerke sind komplexe Systeme interpersonaler Beziehungen. Da sich Geschwisterbeziehungen durch Stabilität, Vertrautheit sowie durch emotionale und instrumentelle Unterstützung auszeichnen, sind Geschwister ein mehr oder weniger bedeutsamer Teil des Netzwerkes eines Menschen. In diesem Zusammenhang wird angenommen, daß das Verhältnis zwischen Geschwisternetzwerk und außerfamilialem Netzwerk abhängig ist von der Geschwisteranzahl. Aufgrund der oben dargelegten theoretischen Überlegungen wird angenommen, daß mit steigender Geschwisteranzahl die Größe des außerfamilialen Netzwerkes abnimmt.
3. Wie beeinflusst die Beziehung zu den Eltern die Geschwisterbeziehungen im Erwachsenenalter?

Bisher wurde nur für das Kindesalter nachgewiesen, daß die Eltern einen starken Einfluß auf die Geschwisterbeziehungen haben (Stocker et al., 1989). Bei Erwachsenen wurden Aspekte dieses Problems lediglich in explorativen bzw. klinischen Studien und aus retrospektiver Sicht erfaßt (Milgram & Ross, 1982; Bank & Kahn, 1989; Walter & Centurioni, 1994). Diese Studien legen nahe, daß die Beziehung zu den Geschwistern auch im Erwachsenenalter nicht unabhängig von der Beziehung zu den Eltern gesehen werden kann. Aus diesem Grund soll untersucht werden, ob die Einschätzung der Elternbeziehung mit der Einschätzung der Geschwisterbeziehungen zusammenhängt.

Methoden

1. Fragebogen zur Erfassung der Qualität von Geschwisterbeziehungen (Cicirelli, 1980). Dieser Fragebogen besteht aus 10 Items, welche erfassen, inwiefern sich Pbn von ihren Geschwistern verstanden und respektiert fühlen, inwieweit die Beziehung durch Offenheit und Verständnis gekennzeichnet ist etc. Die Items werden anhand einer siebenstufigen Skala beantwortet. Der Mittelwert der Items wird als Maß für die Qualität der Geschwisterbeziehung interpretiert.

Eine Hauptkomponentenanalyse mit anschließender Varimax-Rotation erbrachte nach der Eliminierung eines Items eine Einfaktorenlösung, durch die 56,4 % der Varianz aufgeklärt sind. Das Cronbach alpha beträgt 0,85.

Diesem Fragebogen wurden weitere 5 Items hinzugefügt, welche erfassen sollen, inwiefern sich die Pbn hinsichtlich Ausbildung, Beruf, Finanzen etc. mit einem Geschwister vergleichen (Cronbach alpha = 0,94). Der Mittelwert dieser Items soll das Ausmaß an Rivalität in einer Geschwisterbeziehung wiedergeben.

Mit Hilfe von vier weiteren Items wurde ein Maß für die in der Geschwisterbeziehung vorhandenen Konflikte gewonnen (Cronbach alpha = 0,70).

Auch die Fragen zu den beiden Beziehungsdimensionen Rivalität und Konflikt wurden anhand einer siebenstufigen Skala beantwortet.

Die Pbn schätzten alle ihre Geschwister anhand dieser Skalen ein.

2. Subjektives Familienbild (Mattejat, 1993). Dieser Fragebogen baut auf der Methodik des semantischen Differentials auf. Die Items sind daher relativ abstrakt, doch lassen sich auf diese Weise unterschiedliche Beziehungen auf einheitlichen Beziehungsdimensionen abbilden, wodurch Beziehungsstrukturen von Familien beschreibbar werden. Dieses Verfahren wurde auf der Grundlage eines „Entwicklungsbezogenen Kohäsionsmodelles“ entwickelt, in welchem die Entwicklungsdimension mit den Polen entwicklungsfördernde und entwicklungshemmende Bedingungen der Kohäsionsdimension mit den Polen emotionale Bindung und individuelle Autonomie gegenübersteht.

Dieser Fragebogen umfaßt zwei Subskalen mit je drei Items. Die erste Skala erfaßt mit Hilfe der Adjektivpaare warmherzig vs. kühl, verständnisvoll vs. intolerant und interessiert vs. uninteressiert die emotionale Verbundenheit bzw. Valenz (Cronbach alpha = 0,84) zwischen Familienmitgliedern. Die zweite Skala Auto-

nomie bzw. Potenz (Cronbach alpha = 0,72) beinhaltet die Adjektivpaare selbstständig vs. unselbstständig, entschieden vs. unentschieden und sicher vs. ängstlich. Diese Itemwerte werden addiert.

Die Pbn mußten anhand dieses Fragebogens auf einer siebenstufigen Skala sowohl ihr eigenes Verhalten gegenüber Vater, Mutter und den einzelnen Geschwistern (=Valenz aktiv bzw. Potenz aktiv), als auch das Verhalten dieser Personen ihnen gegenüber einschätzen (=Valenz passiv bzw. Potenz passiv). Aus der Differenz ergibt sich ein grobes Maß für die Ausgeglichenheit der Familienbeziehungen.

3. SONET: Interview zum sozialen Netzwerk und zur sozialen Unterstützung (Baumann et al., 1987). Das von Baumann et al. (1987) entwickelte SONET-Verfahren ist ein mehrdimensionales Verfahren zur Erfassung des egozentrierten Netzwerkes und der wahrgenommenen Unterstützungsressourcen. In einem ersten Schritt werden durch namentliche Nennung die vorhandenen Kontakt- und Bezugspersonen in den verschiedenen Rollen-Netzwerken (Familie, Verwandtschaft, Nachbarn, Arbeitskollegen, Freizeitbereich und Vereine/Clubs) ermittelt. Der Zugang zum Gesamtnetzwerk über die Rollen-Netzwerke hat sich als günstigster erwiesen. (Reisenzein et al., 1993).

Anschließend wird angegeben, ob es sich bei den angeführten Personen und Beziehungen um für die Pbn wichtige Personen, sehr enge und nahe Beziehungen (= Freund), belastende Beziehungen (Ambivalenz, d.h. gleichzeitiges Vorhandensein von Konflikten und Zuneigung; Sorge und Kummer), emotional unterstützende Beziehungen (Anerkennung, Mögen, Verlassen können) und instrumentell unterstützende Beziehungen (Erleichterung, Rat, Geld, Arbeit) handelt. Dabei stehen dichotome Antwortkategorien zur Verfügung. Im nächsten Schritt werden alle Netzwerkbeziehungen nach verschiedenen Interaktionsmerkmalen (Kontaktart, Kontaktfrequenz, Wohndistanz in Kilometern) beurteilt und abschließend evaluiert.

Die Auswertung erfolgte in dieser Untersuchung getrennt für das Geschwisternetzwerk und das außerfamiliäre Netzwerk. Innerhalb dieser beiden Teilnetzwerke wurde die Anzahl an wichtigen Personen, Freunden, Personen, von denen der Pbn Anerkennung erhält, von denen der gemocht wird etc., erhoben.

Ergebnisse der Untersuchung

In der vorliegenden Untersuchung wurden 96 Erwachsene aus den westlichen Bundesländern Österreichs befragt. 21 Pbn haben ein, 27 Pbn zwei, 28 Pbn drei und 20 Pbn vier Geschwister. Es wurden nur Personen ohne Stiefgeschwister und ohne behinderte Geschwister befragt.

Die Altersverteilung kann der folgenden Aufstellung entnommen werden.

Alter:	Anzahl:
18 bis 25	18
26 bis 30	44
31 bis 35	22
36 bis 48	12

Das Durchschnittsalter beträgt 29,8 Jahre. Die vier Gruppen unterscheiden sich nicht hinsichtlich Alter, Geschlecht, Familienstand, Kinderanzahl und Wohn-
distanz zu den Eltern und Geschwistern.

Berufsausbildung	Anzahl
keine	11
Lehre	13
Fachschule	19
Berufsbildende höhere Schule	12
Fachakademie	8
Hochschule / Universität	27
keine Angaben	6

Pbn mit einer höheren Berufsausbildung sind in der Untersuchungsgruppe etwas überrepräsentiert. Die vier Gruppen unterscheiden sich nicht hinsichtlich ihrer Berufsausbildung.

1. Determinanten der Beziehung zwischen den Geschwistern

1.1. Der Einfluß der Geschwisteranzahl auf die Netzwerkmerkmale

Die Beschreibung des Geschwisternetzwerkes erfolgt mittels kategorialer Merkmale und kann sowohl anhand der Absolutzahlen als auch anhand der Prozentwerte vorgenommen werden. Die Prozentwerte geben das Verhältnis zwischen der Anzahl der Geschwister, die als „wichtig“, als „Freund“ etc. eingeschätzt werden, und der Gesamtgeschwisteranzahl wieder.

Tabelle 1: Anzahl und Prozentwerte der vier Geschwistergruppen hinsichtlich der Merkmale des Geschwisternetzwerkes und Ergebnisse der Rangvarianzanalyse

Anzahl	1 G.	2 G.	3 G.	4 G.	H-Test	
Prozentwerte	MR	MR	MR	MR	H-Wert	Sig.
Wichtige P.	25,0	53,6	58,6	51,9	21,93	0,00*
Wichtige P. %	64,6	60,0	41,8	26,4	33,08	0,00*
Pers. Kontakt	21,8	37,5	58,1	73,1	46,15	0,00*
Pers. Kontakt %	46,0	44,3	49,0	51,3	1,09	0,78
Freund	43,0	48,5	53,5	47,0	2,37	0,50
Freund %	49,0	49,4	51,3	42,8	1,47	0,69
Ambivalenz	50,4	52,6	46,5	44,3	2,36	0,50
Ambivalenz %	52,9	52,3	45,5	43,3	3,79	0,28
Sorge/Kummer	40,7	55,4	49,9	45,8	6,98	0,07
Sorge/Kummer %	41,1	56,3	49,3	44,9	7,71	0,05*
Anerkennung	37,1	48,9	53,7	52,4	5,42	0,14
Anerkennung %	63,0	50,9	44,7	35,8	11,88	0,01*
Mögen	39,3	51,9	53,2	47,1	3,92	0,27
Mögen %	62,9	53,0	44,5	33,4	13,94	0,00*
Verlassen können	39,8	51,3	52,0	48,9	3,09	0,38
Verl. können %	61,9	52,6	43,4	36,4	10,95	0,01*
Erleichterung	35,1	49,7	45,5	56,1	7,27	0,06
Erleichterung %	58,3	51,1	36,9	40,3	10,34	0,02*
Rat	32,5	44,4	49,6	60,7	12,61	0,01*
Rat %	63,3	46,5	37,9	39,8	14,24	0,00*
Geld	30,1	45,3	48,4	63,8	17,37	0,00*
Geld %	56,8	47,9	39,1	43,5	6,44	0,09
Arbeit	25,5	46,4	46,5	70,0	29,95	0,00*
Arbeit %	55,5	50,5	35,8	45,8	8,71	0,03*

Prozentwert: Anzahl der Geschwister, die als „wichtig“, als „Freund“ etc. eingeschätzt werden, relativ zur Geschwisteranzahl.

Wie in Tabelle 1 sichtbar wird, steigen mit zunehmender Geschwisteranzahl auch die Anzahl wichtiger Geschwister und die Anzahl der Geschwister, die instrumentelle Ressourcen (Erleichterung bei Problemen, Vermittlung von Informationen und Ratschlägen, Leihen von kleineren Geldsummen und Abnehmen von Arbeiten) zur Verfügung stellen. Hinsichtlich der emotionalen Unterstützung unterscheiden sich die vier Gruppen nicht signifikant.

Ein Vergleich der Prozentwerte der vier Gruppen zeigt, daß der Prozentanteil in allen Merkmalen außer „Geschwister als Freund“ und „Ambivalenz“ mit steigender Geschwisteranzahl signifikant abnimmt, wobei in größeren Geschwisternetzwerken mehr Geschwister als wichtig und als potentielle instrumentelle Unterstüt-

zer eingeschätzt werden. Ob Geschwister als Freunde betrachtet werden und ob Geschwisterbeziehungen ambivalent (=Konflikte bei gleichzeitigem Mögen) sind, scheint nicht von der Geschwisteranzahl abzuhängen. In bezug auf Netzwerkdimensionen, die nicht unbedingt Ausdruck einer hohen Beziehungsqualität sind, schneiden größere Geschwisternetzwerke besser ab. Beispielsweise können Personen mit mehr Geschwistern bei Bedarf eher mit instrumenteller Unterstützung rechnen. Die Prozentwerte zeigen jedoch, daß in kleineren Geschwisternetzwerken die sozialen Ressourcen im großen und ganzen besser ausgenützt werden.

Ein Vergleich der vier Gruppen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit, unter den Geschwistern niemanden zu haben, auf den die diversen Beziehungsmerkmale zutreffen, bestätigt diesen Befund. Die Erwartung, daß mit steigender Geschwisteranzahl die Wahrscheinlichkeit, niemanden zu haben, von dem man z.B. psychische oder instrumentelle Unterstützung bekommt, abnimmt, wurde nicht bestätigt. Es zeigen sich kaum systematische Unterschiede zwischen den vier Gruppen.

1.2. Der Einfluß der Geschwisteranzahl auf die qualitativen Beziehungsmerkmale

Wie die folgende Tabelle 2 zeigt, unterscheiden sich die vier Gruppen nur in der allgemeinen Qualität der Geschwisterbeziehung signifikant. Die durchschnittliche allgemeine Qualität der Geschwisterbeziehung ist bei den Pbn mit einem oder zwei Geschwistern signifikant besser als bei den Pbn mit drei oder vier Geschwistern.

Tabelle 2: Mittelwerte und Standardabweichungen der vier Geschwistergruppen und Ergebnisse der Varianzanalyse der qualitativen Beziehungsdimensionen

	1 Gesch.		2 Gesch.		3 Gesch.		4 Gesch.		Varianzanal.	
	MW	Sd	MW	Sd	MW	Sd	MW	Sd	F-Wert	Sig.
Indiv. Autonomie – aktiv	5,67	1,59	5,56	3,32	6,45	2,61	6,18	2,90	1,27	0,28
indiv. Autonomie – passiv	5,33	3,14	4,94	3,45	4,62	3,59	5,64	3,36	1,26	0,29
emot. Verbundenheit – aktiv	5,48	2,25	5,24	3,09	4,58	3,71	4,25	4,03	1,19	0,32
emot. Verbundenheit – passiv	4,24	3,53	4,17	3,51	3,73	4,19	3,41	4,36	0,48	0,70
Beziehungsqualität	4,93	1,02	4,97	1,43	4,32	1,21	4,20	1,39	4,91	0,00*
Rivalität	2,63	1,62	3,29	1,55	2,84	1,64	2,96	1,75	1,10	0,35
Konflikt	2,97	1,16	2,77	1,10	2,90	1,10	2,90	1,35	0,21	0,89
Kontaktfrequenz	3,50	2,26	4,17	3,46	7,13	8,60	3,52	2,99	2,70	0,05*

In der Varianzanalyse, die auf der Grundlage der Mittelwerte durchgeführt wird, bleiben die Variationen innerhalb der einzelnen Geschwisternetzwerke unberücksichtigt. Da die Varianzen der vier Gruppen jedoch homogen sind, kann geschlossen werden, daß mit steigender Geschwisteranzahl die Anzahl der Geschwisterbeziehungen, die in den verschiedenen Beziehungsmerkmalen über- oder unterdurchschnittlich ausgeprägt sind, zunimmt. Dies bestätigt sich, wenn die vier Gruppen

hinsichtlich der Anzahl der Beziehungen, die im vierten Quartil liegen, miteinander verglichen werden. (s. Tabelle 3)

Tabelle 3: Vergleich der vier Geschwistergruppen hinsichtlich der Anzahl an Geschwisterbeziehungen, die in bezug auf die qualitativen Beziehungsdimensionen im vierten Quartil liegen

Anzahl	1 G.	2 G.	3 G.	4 G.	H-Test	
	MR	MR	MR	MR	H-Wert	Sig.
indiv. Autonomie – <i>aktiv</i>	30,7	44,8	57,9	59,0	18,06	0,00*
indiv. Autonomie – <i>passiv</i>	33,5	44,7	48,5	69,4	19,86	0,00*
emot. Verbundenheit – <i>aktiv</i>	34,3	47,0	52,6	59,6	10,67	0,01*
emot. Verbundenheit – <i>passiv</i>	33,4	45,4	51,9	63,7	14,24	0,00*
Beziehungsqualität	38,4	56,1	41,5	55,9	9,55	0,02*
Rivalität	36,1	49,7	49,4	47,4	5,24	0,16
Konflikt	39,7	43,3	51,8	55,9	6,07	0,11
Kontaktfrequenz	38,5	48,3	54,8	46,1	6,96	0,07

1.3. Der Einfluß der Geschlechtskombination der Geschwisterdyade auf die Geschwisterbeziehung

Die Ergebnisse zum Einfluß des Geschlechts auf die Ausprägung der Geschwisterbeziehungen sind heterogen. Dadurch ergeben sich mehrere Interpretationsprobleme. In der nachfolgenden Tabelle 4 sind die Ergebnisse des Vergleichs der vier Beziehungskonstellationen (Mann – Bruder, Mann – Schwester, Frau – Bruder, Frau – Schwester) hinsichtlich der kategorialen Daten wiedergegeben.

Tabelle 4: Anzahl und Prozentwerte der Netzwerkmerkmale der vier Geschlechtskombinationen der Geschwisterdyaden und Ergebnisse der Gruppenvergleiche

	Mann-Bruder ⊙		Mann-Schwester ⊙		Frau-Bruder ⊙		Frau-Schwester ⊙		Chi ² -Test		⊙ vs. ⊙	⊙ vs. ⊙	⊙ vs. ⊙	⊙ vs. ⊙	⊙ vs. ⊙	⊙ vs. ⊙
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Chi ²	Sig.						
Wichtige P.	24	64,9	35	61,4	48	67,6	56	76,7	3,86	0,28						
Pers. Kontakt	24	64,9	36	65,5	58	85,3	50	69,4	8,35	0,04*		sig.		sig.		sig.
Freund	6	16,2	12	21,1	16	22,5	21	28,8	13,62	0,14						
Ambivalenz	3	8,1	12	21,1	9	12,7	4	5,5	8,05	0,05*					sig.	
Sorge/Kummer	4	10,8	6	10,5	8	11,3	7	9,6	0,11	0,99						
Anerkennung	19	51,4	29	50,9	39	54,9	39	53,4	0,26	0,97						
Mögen	15	40,5	31	54,4	37	52,1	26	35,6	6,30	0,10					sig.	sig.
Verlassen können	16	43,2	23	41,1	31	43,7	35	47,9	0,66	0,88						
Erleichterung	13	36,1	33	60	35	52,2	39	57,4	5,74	0,13	sig.		sig.			
Rat	17	47,2	37	67,3	42	62,7	43	63,2	4,00	0,26	sig.					
Geld	22	61,1	38	69,1	44	65,7	41	60,3	1,24	0,74						
Arbeit	23	63,9	36	65,5	44	65,7	52	76,5	2,85	0,42						

Der Vergleich der vier Beziehungskonstellationen (Mann – Bruder, Mann – Schwester, Frau – Bruder, Frau – Schwester) zeigt, daß die Einschätzung „wichtige Netzwerkperson“ am häufigsten in der dyadischen Konstellation Frau – Schwester vorkommt. In gegengeschlechtlichen Geschwisterdyaden ist die psychische Unterstützung durch „Mögen“ häufiger als in gleichgeschlechtlichen. Frauen fühlen sich von ihren Schwestern seltener gemocht als von ihren Brüdern und seltener als Männer von ihren Schwestern bzw. Brüdern. Das Beziehungsmerkmal „Ambivalenz“ tritt am häufigsten in der Beziehungskonstellation Mann – Schwester auf. Am seltensten kommt es zwischen den Männern und ihren Brüdern zum Austausch von instrumenteller Unterstützung in Form von Erleichterung bei einem Problem und in Form von Ratschlägen.

Im folgenden die Ergebnisse des Vergleiches der vier dyadischen Konstellationen hinsichtlich der dimensional Merkmale:

Tabelle 5: Mittelwerte und Standardabweichungen der qualitativen Beziehungsmerkmale der vier Geschlechtskombinationen der Geschwisterdyaden und Ergebnisse der Gruppenvergleiche

	Mann-Bruder ①		Mann-Schwester ②		Frau-Bruder ③		Frau-Schwester ④		Varianz-analyse		① vs. ②	① vs. ③	① vs. ④	② vs. ③	② vs. ④	③ vs. ④
	MW	Sd	MW	Sd	MW	Sd	MW	Sd	F-Wert	Sig.						
indiv. Autonomie - aktiv	5,46	3,01	6,41	2,29	6,07	2,97	6,14	2,95	0,86	0,46						
indiv. Autonomie - passiv	5,16	3,02	3,72	3,77	6,24	2,87	5,01	3,60	5,97	0,00*	sig.					
emot. Verbundenheit - aktiv	3,54	3,18	3,86	3,45	4,94	3,84	5,70	3,42	4,47	0,00*						
emot. Verbundenheit - passiv	2,49	3,63	3,63	3,30	3,24	4,50	5,21	3,70	5,19	0,00*			sig.		sig.	
Beziehungsqualität	4,12	1,36	4,38	1,00	4,53	1,64	4,73	1,24	1,80	0,15			sig.		sig.	sig.
Rivalität	2,78	1,83	2,99	1,41	3,25	1,81	2,79	1,60	1,06	0,37						
Konflikt	2,59	1,06	2,90	1,05	3,05	1,19	2,82	1,35	1,21	0,31						

Der Vergleich hinsichtlich der dimensional Merkmale zeigt, daß die Beziehungsqualität und die emotionale Verbundenheit mit den Geschwistern bei Frauen höher sind als bei Männern, wobei diese Merkmale in den Beziehungen zwischen Frauen und ihren Schwestern am stärksten ausgeprägt sind. Was die Beziehungsdimension „emotionale Verbundenheit – passiv“ betrifft, ist diese in der Konstellation Frau – Schwester am stärksten. Dieses Ergebnis widerspricht dem oben berichteten Befund, daß Frauen am seltensten von ihren Schwestern annehmen, daß diese sie mögen. Eine genauere Analyse dieses Problems zeigt, daß in der Beziehung zwischen Frauen und ihren Schwestern die kategorialen Daten (z.B. ob jemand annimmt, von einem Geschwister gemocht zu werden oder nicht) und die dimensional (emotionale Verbundenheit – passiv) in einem anderen Verhältnis zueinander stehen als in den anderen drei Beziehungskonstellationen. Wenn Frauen annehmen, daß sich ihnen eine Schwester emotional sehr verbunden fühlt, bedeutet das nicht, daß sie auch davon überzeugt sind, von dieser gemocht zu werden.

Frauen fühlen sich stärker von ihren Geschwistern beeinflusst als Männer ($t = -2,92$, $p = 0,00$), am stärksten von ihren Brüdern. Zwischen Frauen und ihren Brü-

dern sind auch Rivalität und Konflikte am höchsten ausgeprägt, wobei diese Unterschiede jedoch nicht signifikant sind. Die Männer schätzen den Einfluß ihrer Schwestern am niedrigsten ein.

Diese Ergebnisse weisen auf eine eher traditionelle Rollenaufteilung innerhalb der Geschwisterbeziehungen im jungen Erwachsenenalter hin: Frauen sind in ihren Geschwisterbeziehungen emotional engagierter als Männer, Männer sind hingegen mächtiger als Frauen.

1.4 Der Einfluß des Partners, der Kinderanzahl, des Alters und der geographischen Distanz auf die Geschwisterbeziehung

Pbn ohne festen *Partner* schätzen die allgemeine Qualität ihrer Geschwisterbeziehungen höher ein und fühlen sich ihren Geschwistern stärker emotional verbunden. Außerdem betrachten sie Geschwister häufiger als wichtige Netzwerkpersonen und kontaktieren sie häufiger.

Mit steigender Kinderanzahl nimmt die Anzahl der Geschwister, die als wichtige Netzwerkpersonen eingestuft werden, ab ($r = -.25$). Auf die restlichen Beziehungsdimensionen haben Kinder keinen Einfluß.

Weiters zeigt sich, daß Beziehungen zu Geschwistern, die in geringer geographischer Distanz (bis 10 km) oder in einer Distanz über 100 km wohnen, sowohl im Hinblick auf die allgemeine Beziehungsqualität als auch hinsichtlich der emotionalen und instrumentellen Unterstützung am positivsten eingeschätzt werden.

Das Alter der Pbn hat keinen Einfluß auf die Merkmale der Geschwisterbeziehungen.

Was den Einfluß der Altersdifferenz zwischen den Geschwistern betrifft, lassen sich mehrere signifikante Korrelationen feststellen, die jedoch alle relativ niedrig sind. Je größer der Altersabstand bei jüngeren Geschwistern ist, desto seltener werden diese Beziehung mit einer Freundschaftsbeziehung verglichen ($r = -.23$), desto seltener fühlen sich die Pbn von diesen Geschwistern besonders gemocht ($r = -.21$), desto seltener können sie sich auf diese verlassen ($r = -.24$) und desto seltener kommt es zum Austausch instrumenteller Unterstützung (Erleichterung = $-.22$, Ratschläge: $r = -.32$ und Geldleihen: $r = -.20$). Bei den jüngeren Geschwistern läßt sich hinsichtlich der qualitativen Beziehungsdimensionen feststellen, daß die Autonomie mit steigender Altersdifferenz zunimmt ($r = .30$), während die Dimension Autonomie – passiv abnimmt ($r = -.23$). Die Beziehungsqualität nimmt ebenfalls leicht ab ($r = -.19$). Bei den älteren Geschwistern spielt die Altersdifferenz keine Rolle.

Werden die vier Quartile in der Altersdifferenz (bis 4 Jahre jünger, mehr als 4 Jahre jünger, bis 4 Jahre älter, mehr als 4 Jahre älter) berechnet und das zweite und dritte Quartil miteinander verglichen, zeigen sich folgende Ergebnisse: Die allgemeine Beziehungsqualität, die emotionale Verbundenheit und die Autonomie – passiv sind bei den ein bis vier Jahre jüngeren Geschwistern signifikant höher als bei den ein bis vier Jahre älteren, ebenso haben sie signifikant häufiger das Gefühl, von diesen gemocht zu werden.

Werden die vier Quartile miteinander verglichen, zeigt sich, daß die Beziehungen zu Geschwistern, die bis zu vier Jahre jünger sind, durch die höchste Bezie-

hungsqualität, aber auch durch die höchste Rivalität charakterisiert sind und daß diese am häufigsten mit Freunden verglichen werden und die Pbn am häufigsten das Gefühl haben, von diesen gemocht zu werden und sich auf diese verlassen zu können. Ihren jüngsten Geschwistern (Altersdifferenz < 4) gegenüber empfinden die Pbn die stärkste individuelle Autonomie und erwarten von diesen am seltensten instrumentelle Unterstützung.

2. Der Zusammenhang zwischen Eltern- und Geschwisterbeziehungen

Laut Einschätzung der Pbn verhält sich der Vater ihnen gegenüber autonomer als die Mutter (MW-Vater= 4,87; MW-Mutter= 1,06; $t = 8,78$; $p = .00$). Mit ihrer Mutter fühlen sie sich stärker emotional verbunden als mit ihrem Vater (MW-Vater= 3,14; MW-Mutter= 4,91; $t = -2,97$; $p = .00$). Die qualitativen Aspekte der Elternbeziehung sind unabhängig von der Geschwisteranzahl.

In der Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Geschwister- und Elternbeziehungen schlägt sich der Erkundungscharakter dieser Arbeit am deutlichsten nieder. Der Zusammenhang zwischen den Dimensionen der Geschwisterbeziehungen und denen der Vater- bzw. Mutterbeziehung kann auf sehr unterschiedliche Arten berechnet werden. In der nachfolgenden Tabelle 6 werden die Korrelationen zwischen den Rohwerten der Elternbeziehung und den Mittelwerten der Geschwisterbeziehungen wiedergegeben, da diese die Ergebnisse der verschiedenen Regressionsanalysen am besten wiedergeben. Die Korrelationskoeffizienten können aber lediglich als Schätzungen betrachtet werden.

Tabelle 6: Die Korrelationen zwischen den Rohwerten der Elternbeziehung und den Mittelwerten der Geschwisterbeziehungen

	Geschwister			
	indiv. Autonomie - aktiv	indiv. Autonomie - passiv	emot. Verbundenheit - aktiv	emot. Verbundenheit - passiv
%				
Vater: indiv. Autonomie - aktiv	0,46*			
Mutter: indiv. Autonomie - aktiv	0,49*			
Vater: indiv. Autonomie - passiv		0,40*		
Mutter: indiv. Autonomie - passiv		0,02		
Vater: emot. Verbundenheit - aktiv			0,32*	
Mutter: emot. Verbundenheit - aktiv			0,37*	
Vater: emot. Verbundenheit - passiv				0,22*
Mutter: emot. Verbundenheit - passiv				0,14

Tabelle 8: Korrelationen zwischen der Vaterbeziehung und dem Geschwisternetzwerk

	Vater												
Geschwister	Wichtige Person	Freund	Ambivalenz	Konflikt	Angst	Sorge/Kummer	Anerkennung	Mögen	Verlassen können	Erleichterung	Rat	Geld	Arbeit
Anzahl	,21	,28	,17	,20	,13	,19	,27	,39*	,42*	,38*	,36	,17	,35
Wichtige Person	,10												
Freund		,22											
Ambivalenz			,29										
Konflikt				-,03									
Angst					,36*								
Sorge/Kummer						,16							
Anerkennung							,31						
Mögen								,29					
Verlassen können									,39*				
Erleichterung										,39*			
Rat											,24		
Geld												,31	
Arbeit													,20

Da die Berechnungen auf Nominaldaten basieren, ist eine Kontrolle des Einflusses der Geschwisteranzahl, z.B. durch Partialisierung, nicht möglich. Eine für die vier verschiedenen Geschwistergruppen getrennte Berechnung der Phi-Koeffizienten zeigt, daß die Korrelationen in jeder Gruppe ähnlich stark sind und daß Pbn, die von ihren Eltern soziale Unterstützung erhalten, auch bei ihren Geschwistern eher soziale Ressourcen wahrnehmen. Zugegebenermaßen ist eine getrennte Berechnung der Phi-Koeffizienten aufgrund der geringen Fallzahl jedoch problematisch.

Es stellt sich die Frage, ob diese Zusammenhänge familienpezifisch sind oder ob sie auf einer personspezifischen Wahrnehmung sozialer Unterstützung beruhen.

3. Der Zusammenhang zwischen Geschwisternetzwerk und außerfamilialem Netzwerk

In der Diagonale der Tabelle 9 zeigen sich nur positive Korrelationen, von denen der Großteil signifikant ist. D.h. je mehr Netzwerkressourcen (Freunde, gute Bekannte, psychische und instrumentelle Unterstützung), aber auch je mehr belastende Beziehungen (Ambivalenz zwischen Zuneigung und Konflikt, Angst bzw. Einschränkungen) jemand in seinem Geschwisternetzwerk wahrnimmt, desto größer sind auch die außerfamilialen Netzwerkressourcen hinsichtlich dieser Merkmale.

Tabelle 9: Korrelationen zwischen dem Geschwisternetzwerk und dem außerfamilialen Netzwerk

	Außerfamiliales Netzwerk														
	Wichtige Person	Pers.Kontakt	Freund	guter Bekannter	Ambivalenz	Konflikt	Angst	Sorge/Kummer	Anerkennung	Mögen	Verlassen können	Erleichterung	Rat	Geld	Arbeit
Geschwisternetzwerk															
Anzahl	-,20*	-,12	-,39*	,05	-,30*	-,08	,00	,12	-,21*	-,33*	-,39*	-,16	-,32*	-,14	-,23*
Wichtige Person	,08	,06	-,12	,23*	-,22*	-,04	-,03	,03	-,07	-,02	-,04	-,01	-,10	-,06	,00
Pers. Kontakt	-,25*	,07	-,34*	,00	-,23*	-,08	,03	,00	-,30*	-,37*	-,43*	-,18*	-,26*	-,13	-,20*
Freund	,18*	,06	,28*	,18*	,19*	,14	,03	,09	,30*	,21*	,15	,14	,04	,12	,07
guter Bekannter	,24*	,14	,07	,34*	,01	,10	,11	,13	,10	,16	,03	,07	,16	,17	,22*
Ambivalenz	,23*	,15	,19*	,06	,32*	,11	,16	,09	,10	,09	,24*	,13	,18*	,06	,07
Konflikt	,05	-,04	,07	-,13	-,08	,04	,29*	,09	-,05	,09	-,04	,00	-,02	-,14	-,13
Angst	,09	-,01	,10	-,13	-,01	,10	,30*	,09	-,02	,07	-,04	,00	,03	-,10	-,02
Sorge/Kummer	,06	,00	,09	,14	,08	,03	,05	,06	-,02	,06	,19*	,10	,04	-,04	-,02
Anerkennung	-,05	-,03	,01	,14	,00	-,10	-,21*	,08	,31*	,05	,06	,05	,01	-,07	-,09
Mögen	-,05	,04	,07	,09	-,08	,09	-,13	,04	,20*	,28*	,16	,16	,01	,08	,03
Verlassen können	,05	,11	,09	,12	-,11	,14	-,01	,03	,16	,19*	,28*	,18*	,05	,18*	,11
Erleichterung	,00	,02	-,07	,03	-,21*	-,02	-,09	,00	-,01	-,03	,05	,29*	,08	,21*	,09
Rat	,04	,05	-,10	,00	-,16	-,02	-,12	,03	,14	-,01	,04	,24*	,22*	,28*	,08
Geld	-,05	,04	-,11	-,07	-,07	,13	,01	,00	-,01	-,07	,03	,09	-,05	,27*	,05
Arbeit	,03	,01	-,27*	,05	-,20*	,12	,02	-,13	-,16	-,12	-,12	,02	-,13	,06	,15

Es besteht also ein Zusammenhang zwischen der innerfamilialen und der außerfamilialen sozialen Integration und Unterstützung, wobei die erste Zeile der Tabelle 9 allerdings zeigt, daß beinahe alle Korrelationen zwischen der Geschwisteranzahl und den Dimensionen des außerfamilialen Netzwerkes negativ sind: D.h. mit steigender Geschwisteranzahl sinkt die Anzahl an wichtigen Personen, Freunden, ambivalenten Beziehungen und Personen, von denen die Pbn psychische und instrumentelle Unterstützung bekommen. Personen mit größeren Geschwisternetzwerken schränken ihr außerfamiliales Engagement offensichtlich eher ein.

Die Analyse der Korrelationen zwischen den Prozentanteilen der Rollennetzwerke und der Geschwisteranzahl (Tabelle 10) bestätigt diesen Befund. Die Prozentanteile geben wieder, wie die Netzwerkpersonen, wichtigen Personen, Freunde etc. anteilsmäßig über die verschiedenen Rollennetzwerke verteilt sind.

Tabelle 10: Korrelation zwischen den Prozentanteilen der Rollennetzwerke und den Merkmalen des Geschwisternetzwerkes

Rollennetzwerke	Geschwisternetzwerk						
	Geschwisteranzahl	Wichtiges G.	Freund	guter Bekannter	Anerkennung	Mögen	Verlassen können
Geschwister	,78**	,23*	,15	,08	,26**	,25**	,20*
Partner	,02	,01	-,16		,02	,09	,10
Kinder	,03	,07	-,20*		,04	,09	,01
Eltern	,05	-,11	-,09	-,01	-,02	-,14	-,11
Verwandte	-,20*	-,04	-,22*	-,02	-,09	-,18*	-,33**
Arbeitskollegen	-,29**	-,21*	-,23*	-,12	-,15	-,20*	-,24*
Nachbarn	-,08	,00	-,05	,20*	,08	,14	,03
Vereine / Clubs	-,03	,03	,00	,04	,00	-,10	,02
Freizeit / Sport	-,03	,01	,09	,08	,03	-,01	,05
Rest	,18*	-,24*	-,08	-,20*	-,08	-,15	-,24*

Je größer die Geschwisteranzahl ist, desto höher ist auch der Anteil der Geschwister am Gesamtnetzwerk, am Netzwerk der wichtigen Personen und am Netzwerk jener Personen, von denen die Pbn Anerkennung bekommen, von denen sie besonders gemocht werden und auf die sie sich verlassen können.

Mit steigender Geschwisteranzahl entfallen weniger Netzwerkpersonen, wichtige Personen, Freunde, Personen, von denen die Pbn gemocht werden und auf die sie sich verlassen können, auf die Rollennetzwerke Verwandtschaft, Arbeitskollegen und auf das restliche Netzwerk.

Personen mit mehreren Geschwistern haben eher weniger außerfamiliäre Ressourcen zur Verfügung. Die Geschwister spielen bei ihnen eine wichtigere Rolle im Gesamtnetzwerk als bei Personen mit wenigen Geschwistern.

Jene Personen, die die Ressourcen im Geschwisternetzwerk stärker ausschöpfen, verfügen auch außerhalb der Familie über mehr soziale Ressourcen.

Diskussion

Mehr als 80% der Geschwister im jungen Erwachsenenalter treffen sich mindestens einmal im Monat und haben regelmäßig persönlichen Kontakt. Es findet also auch im Erwachsenenalter ein reger Austausch zwischen den Geschwistern statt.

Die auf der Basis des Circumplex-Modelles entwickelte Annahme, daß in größeren Familien die Erhaltung der Familienkohäsion und -adaption mehr Beziehungsinvestitionen erfordert, konnte teilweise bestätigt werden. Personen mit mehr

Geschwistern interagieren im Erwachsenenalter tatsächlich häufiger mit ihren Geschwistern, erhalten mehr instrumentelle Unterstützung aus ihrem Geschwisternetzwerk und haben zu mehr Geschwistern überdurchschnittlich gute Beziehungen. Zwischen den Kohäsionsdimensionen und der Geschwisteranzahl konnte wie erwartet kein Zusammenhang festgestellt werden. Es zeigte sich jedoch auch, daß mit steigender Geschwisteranzahl die Ausschöpfung der im Geschwisternetzwerk potentiell vorhandenen sozialen Ressourcen – auch der emotionalen Unterstützung – geringer wird und daß zwischen der allgemeinen Qualität der Geschwisterbeziehung und der Geschwisteranzahl ein negativer Zusammenhang besteht.

Vereinfacht gesagt bedeutet dies, daß zwischen kategorialen bzw. quantitativen Aspekten und der Geschwisteranzahl ein positiver und zwischen der durchschnittlichen Beziehungsqualität und der Geschwisteranzahl ein negativer Zusammenhang besteht. Personen mit mehr Geschwistern beziehen mehr soziale Ressourcen aus dem Geschwisternetzwerk, die durchschnittliche Beziehungsqualität ist aber geringer als bei Personen mit weniger Geschwistern.

Das Alter hat keinen Einfluß auf die Gestaltung der Familienbeziehungen, die Altersdifferenz beeinflußt nur bei jüngeren Geschwistern die Beziehung. Offensichtlich findet bei jüngeren Geschwistern eine stärkere altersabhängige soziale Differenzierung statt. Der Eltern-Status beeinflußt die Einschätzung der Wichtigkeit von Geschwistern, durch eine feste Partnerschaft verlieren Geschwisterbeziehungen vor allem an emotionaler Qualität. Nach Leigh (1982) kommt es aufgrund der Anforderungen durch Partnerschaft und Kinder zu Veränderungen im Zeit- und Energiebudget und daher zu Einschränkungen in den Geschwisterbeziehungen. Durch eine Familiengründung verlieren die Geschwister an Bedeutung und zwar weniger hinsichtlich der potentiellen instrumentellen Unterstützung – diesbezüglich bleiben Geschwister wichtige soziale Ressourcen – sondern vor allem im Hinblick auf die tatsächliche emotionale Unterstützung und die Bedeutung der Geschwister. Es kann angenommen werden, daß auch im jungen und mittleren Erwachsenenalter im Bedarfsfall oder in Krisenzeiten (z.B. im Fall einer Scheidung) auf die Unterstützung durch Geschwister zurückgegriffen wird, was durch eine zwischenzeitlich entstandene emotionale Distanz möglicherweise erschwert wird.

Es zeigen sich eindeutige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Beziehung zum Vater unterscheidet sich insofern von der Beziehung zur Mutter, daß sich Väter den Kindern autonomer verhalten und daß sich die Pbn den Müttern emotional stärker verbunden fühlen. Ähnliche geschlechtsspezifische Beziehungsmuster lassen sich auch zwischen den Geschwistern feststellen. Wie in anderen Arbeiten (Cicirelli, 1989; Gold, 1989; Suggs, 1989) stellte sich heraus, daß Beziehungsqualität und emotionale Verbundenheit in Geschwisterbeziehungen wesentlich höher sind, wenn die Dyade mindestens ein weibliches Geschwister enthält. Frauen scheinen für emotionale und unterstützende Familienarbeit zuständig zu sein, Männer machen auch in der Familie mehr Macht und Einfluß geltend. Diese Unterschiede spiegeln traditionelle Geschlechtsrollenvorstellungen wider (Bedford, 1993). Vermutlich spielen die Geschwister in der Geschlechtssozialisati-on keine unwesentliche Rolle. Aufgrund der Parallelen zwischen den beiden Generationen muß angenommen werden, daß es hinsichtlich der Geschlechtsrollen innerhalb der Herkunftsfamilie kaum zu Generationseffekten kommt. Es ergibt sich

die Frage, ob die in Geschwister- und Elternbeziehungen bestehenden geschlechtsspezifischen Beziehungsmuster auch außerhalb der Ursprungsfamilie derart deutlich zutage treten oder ob sie sich nur innerhalb der Ursprungsfamilie zeigen, da sie in der Familie erlernt wurden und daher im familialen Kontext besonders veränderungsresistent sind.

Die Untersuchung brachte Hinweise darauf, daß Frauen und Männer kategoriale Einschätzungen von Geschwisterbeziehungen nach unterschiedlichen Beurteilungsmaßstäben vornehmen. Sollten sich diese Hinweise in zukünftigen Untersuchungen auf einer breiteren Basis bestätigen lassen, müßte die Validität der Erhebungsmethoden geschlechtsspezifisch analysiert werden.

Die vorliegende Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Eltern- und Geschwisterbeziehungen weist zweifellos Mängel auf, vor allem wird die Familie nicht als System erfaßt. Eine Untersuchung des (subjektiv repräsentierten) Familiensystems im eigentlichen Sinn würde erfordern, nicht nur die Beziehung zwischen den Pbn und deren Eltern zu erfassen, sondern von den Pbn auch die Beziehungen zwischen den Eltern und den Geschwistern einschätzen zu lassen. Die erhobenen Daten sind überdies zu grob. Eine Weiterentwicklung der Erhebungsinstrumente würde aber eine angemessene Beziehungstheorie voraussetzen, mit der z.B. auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Erwachsenen angemessen konzeptualisiert werden könnten. Eine derartige Theorie existiert bislang nicht.

Trotz der genannten Mängel kann aufgrund der Untersuchungsbefunde angenommen werden, daß sowohl hinsichtlich der Netzwerkmerkmale als auch hinsichtlich der qualitativen Beziehungsmerkmale ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Elternbeziehung und der Einschätzung der Geschwisterbeziehungen besteht.

In welchem Verhältnis die subjektiven Beziehungsrepräsentationen und das tatsächliche Verhalten der Eltern stehen bzw. ob die Zusammenhänge auf personspezifische Interaktionsstile zurückzuführen sind oder ob die Eltern tatsächlich einen Einfluß auf die Beziehung zwischen den Geschwistern haben, muß offen bleiben und kann nur auf der Grundlage detaillierter Interaktions- und Beziehungsanalysen geklärt werden.

Die Bedeutung der Geschwister im Gesamtnetzwerk steigt mit zunehmender Geschwisteranzahl. Personen mit mehr Geschwistern haben außerfamilial weniger soziale Ressourcen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß mit steigender Geschwisteranzahl die im Geschwisternetzwerk gegebenen sozialen Ressourcen zwar hinsichtlich quantitativer nicht jedoch hinsichtlich qualitativer Aspekte zunehmen. Dieser Befund entspricht den oben auf der Grundlage des Circumplex-Modelles dargelegten Überlegungen, daß die Grenzen größerer Familiensysteme undurchlässiger sind, weil es größeren Familien vermutlich schwerer fällt, die Familienkohäsion zu erhalten. Bei der Interpretation dieses Befundes ist aber auch zu bedenken, daß in größeren familialen Netzwerken potentiell mehr soziale Ressourcen zur Verfügung stehen, d.h. die Familienmitglieder erhalten wahrscheinlich mit geringerem Aufwand hinreichende Unterstützung, während Personen, die z.B. nur ein Geschwister haben, sozial engagierter sein müssen, was sich daran zeigt, daß sie die im Geschwisternetzwerk potentiell vorhandenen Ressourcen besser ausschöp-

fen. Daher führt die Familiengröße vermutlich zu Verhaltensmustern, die auch das außerfamiliäre Sozialverhalten beeinflussen.

In der Untersuchung wurde des weiteren ein Zusammenhang zwischen den innerfamiliären und außerfamiliären sozialen Ressourcen sichtbar, was darauf hindeutet, daß es auch von der Persönlichkeit des einzelnen abhängt, in welchem Ausmaß er in seinem familiären und außerfamiliären Umfeld soziale Ressourcen erschließt, wahrnimmt oder entwickelt. Dies entspricht auch der von Sarason et al. (1990) vertretenen Auffassung, daß „Social Support“ als Persönlichkeitsmerkmal zu betrachten ist. Ob die Entwicklung derartiger Merkmale familienspezifisch ist, kann auf der Grundlage der vorliegenden Daten nicht beurteilt werden.

Literatur

- Avioli, P.S. (1989). The social support functions of siblings in later life: A theoretical model. *American Behavioral Scientist*, 33, 45-57.
- Bank, S.P. & Kahn, M.D. (1989). *Geschwister-Bindung*. Paderborn: Junfermann.
- Baumann, U., Laireiter, A., Pfingstmann, G. & Schwarzenbacher, K. (1987). Fragebogen zum Sozialen Netzwerk und zur Sozialen Unterstützung. (SONET), Kurzbericht. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 16, 429-431.
- Bedford, V.H. (1989). Understanding the value of siblings in old age. A proposed model. *American Behavioral Scientist*, 33, 33-44.
- Bedford, V.H. (1993). Geschwisterbeziehungen im Erwachsenenalter. In: A.E. Auhagen & M. v. Salisch (Hrsg.), *Zwischenmenschliche Beziehungen* (S.119-141). Göttingen: Hogrefe.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss. Vol 1: Attachment*. London: Hogarth Press.
- Cicirelli, V.G. (1982). Sibling influence throughout the life span. In: M.E.Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.), *Sibling relationships: Their nature and significance across lifespan* (S. 267-284). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Cicirelli, V.G. (1985). Sibling relationships throughout the life cycle. In: L.L. Abate (Hrsg.), *The handbook of family psychology and therapy. Vol. 1* (S. 177-214). Homewood: Dorsey Press.
- Cicirelli, V.G. (1995). *Sibling relationships across the life span*. New York: Plenum Press.
- Connidis, I.A. (1989). Sibling as friends in later life. *American Behavioral Scientist*, 33, 81-93.
- Goetting, A. (1986). Developmental tasks of siblingships over the life cycle. *Journal of Marriage and the Family*, 48, 703-714.
- Gold, D.T. & Woodbury, M.A. & George, L.K. (1990). Relationship classification using grade of membership analysis: A typology of sibling relationships in later life. *Journals of Gerontology*, 45, 43-51.
- Johnson, C.L. (1988). Relationships among family members and friends in later life. In: R. Milardo (Hrsg.), *Families and social networks* (S. 168-189). New York: Sage.
- Kelley H.H. & Thibaut J.W. (1978). *Interpersonal relations. A theory of interdependence*. New York: Wiley.
- Laux L. (1996). *Streßbewältigung und Wohlbefinden in der Familie*. Köln: Kohlhammer.
- Leigh, G.K. (1982). Kinship interaction over the family life span. *Journal of Marriage and the Family*, 44, 197-208.
- Mattejat, F. (1993). *Subjektive Familienstrukturen*. Göttingen: Hogrefe.
- McCubbin M.A. & McCubbin H.I. (1989). Theoretical orientations to family stress and coping. In: C.R. Figley (Hrsg.), *Treating stress in families* (S. 2-43). New York: Brunner/Mazel.

- Milardo, R.M. (1992). Comparative methods for delineating social networks. *Journal of Social and Personal Relationships*, 9, 447-461.
- Olson D.H. (1991). Commentary: Three-dimension (3-D) circumplex model: An revise scoring of FACES III. *Family Process*, 30, 74-79.
- Olson D.H. (1995). Family Systems: Understanding your roots. In: R.D. Day et al. (Hrsg.), *Research and Theory in Family Science* (S. 131-170). Pacific Grove: Brooks/Cole Publishing Company.
- Olson, D.H., Russel C.S. & Sprenkle D.H. (1983). Circumplex model of marital and family systems. IV: Theoretical update. *Family Process*, 22, 69-83.
- Reisenzein, E., Baumann, U. & Reinsenzein, R. (1993). Unterschiedliche Zugänge zum Sozialen Netzwerk. In: A. Lairaiter (Hrsg.), *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung* (S. 67-77). Bern: Huber.
- Ross, H.D. & Milgram, J.I. (1982). Important variables in adult sibling relationships: A qualitative study. In: M.E. Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.), *Sibling relationships: Their nature and significance across lifespan* (S. 225-249). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Rusbult, C.E. (1983). A longitudinal test of the investment model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 101-117.
- Rusbult, C.E., Johnson, D.J. & Morrow, G. (1986). Predicting satisfaction and commitment in adult romantic involvement: An assessment of the generalizability of the Investment Model. *Social Psychological Quarterly*, 49, 81-89.
- Sarason, B.R., Pierce, G.R. & Sarason, I.G. (1990). Social support: The sense of acceptance and the role of relationships. In: B.R. Sarason, I.G. Sarason & G.R. Pierce (Hrsg.), *Social support: An interactional view* (S. 97-128). New York: John Wiley & Sons.
- Stocker, C., Dunn, J. & Plomin, R. (1989). Sibling relationships: Links with child temperament, maternal behavior and family structure. *Child Development*, 60, 715-728.
- Walter, H.J. & Centurioni, C. (1994). Geschwisterbeziehungen. In: H.J. Walter, *Psychoanalyse und Universität* (S. 95-122). Wien: Passagen Verlag.
- White, L.K. & Riedmann, A. (1992). Ties among adult siblings. *Social Forces*, 71, 85-102.

Anschrift des Autors:

Dr. Willi Geser
Institut für Psychologie
Innrain 52
A-6020 Innsbruck